



Johann Wolfgang von Goethes Schauspiel *Iphigenie auf Tauris* ist für Schüler nur schwer zugänglich. In seinem Brief vom 21. Januar 1802 an Christian Gottfried Körner fasst Friedrich Schiller die Gründe dafür knapp zusammen:

„Sie [i.e. die „Iphigenie“] ist ganz nur sittlich; aber die sinnliche Kraft, das Leben, die Bewegung und alles, was ein Werk zu einem echten dramatischen spezifiziert, geht ihr sehr ab. Goethe hat selbst mir schon längst zweideutig davon gesprochen – aber ich hielt es nur für eine Grille, wo nicht gar für Ziererei; bei näherem Ansehen aber hat es sich mir auch so bewährt. Indessen [...] wird es durch die allgemeinen hohen poetischen Eigenschaften, die ihm ohne Rücksicht auf seine dramatische Form zukommen, bloß als ein poetisches Geisteswerk betrachtet, in allen Zeiten unschätzbar bleiben.“

Nicht nur also, dass dem Stück die dramatische Qualität weitgehend fehlt (Goethe selbst bekannte noch 1827 in einem Gespräch mit Eckermann: „Das Stück [...] hat seine Schwierigkeiten. Es ist reich an innerem Leben, aber arm an äußerem.“), sondern auch, dass die Qualität im Poetischen liegt, kommt den Schülern nicht entgegen – nur mühsam erschließt sich ihnen die anspruchsvolle Sprache des Stücks.

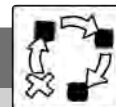
Einen inhaltlichen Zugang für Schüler kann die stoffliche Grundlage (die *Tantaliden-* bzw. *Atridensage*) bieten. Es wird deshalb hier vorgeschlagen, die Schüler über den Stoff an die Handlung heranzuführen (→ HAB 1 sowie UAB 2).

Darüber hinaus dürfte das dichterische Ziel des Stücks den Schülern so fremd nicht sein. Die Figur der Iphigenie steht ja vor allem für einen selbstbestimmten Menschen, einen Menschen, der bewusst, reflektiert und zielorientiert handelt. So kann auch für Schüler die *Iphigenie* spannend sein, wenn sie nämlich immer wieder zum Anlass genommen wird, die Schüler nach ihren eigenen Handlungsmaximen zu befragen und die den Handlungsmaximen zugrunde liegenden Wertvorstellungen zu diskutieren. Ausgangspunkte hierfür können verschiedene der in Gegensatzpaaren strukturierten Konflikte des Stücks wie Herz/Verstand, Lüge/Wahrheit, aber auch Götter/Menschen sein wie auch das diesen Gegensätzen übergeordnete Humanitätsideal. Wenn also vorgeschlagen wird, den Einstieg mit einem vergleichsweise anspruchsvollen Text wie einem Auszug aus Johann Gottfried Herders *Briefe zur Beförderung der Humanität* (→ UAB 1) zu gestalten, dann nicht zuletzt deshalb, weil Herder dort gleichsam die Voraussetzung von Handlungsmaximen thematisiert:

„Die Bildung zu ihr [i. e. der „Humanität“] ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Tierheit, zur *Brutalität* zurück.“

Laut Herder fällt die Menschheit also ins Tierische zurück, wenn sie sich nicht unablässig um den Wert des Menschlichen bemüht. Aber stimmt das? Stimmt es vor allem für den einzelnen Menschen (den einzelnen Schüler)? Und was macht diesen Wert des Menschlichen (für mich/uns) (heute) aus? – Natürlich sollen und müssen diese Fragen nicht abschließend beantwortet werden, sie aber bei der Lektüre der *Iphigenie* immer mitzudenken und unter verschiedenen Aspekten immer wieder zu reflektieren, sollte den Schülern helfen, auch diesem „verteufelt human(en)“ Stück (Goethe) für sich etwas abzugewinnen.

Denkbar und sinnvoll ist jedoch auch, die Herder-Schrift zu einem späteren Zeitpunkt zu bearbeiten und stattdessen etwa die Einstiegsszene der *Iphigenie* mit dem Auftakt des *Götz von Berlichingen* zu vergleichen (→ Ideenpool Arbeitsblatt 1 (©)), um so die Differenz zum Sturm und Drang zu verdeutlichen.



Voraussetzung: –

benötigte Materialien: –

Unterrichtsphasen	Zeit	Inhalte	didaktisch-methodische Hinweise	Kompetenzen
Phase 1 Einstieg	10	Ankündigung der neuen Lektüre – Austausch über eventuelles Vorwissen (zum Autor, zum Stück, zum Stoff und zur Epoche der Weimarer Klassik)	Lehrervortrag, Unterrichtsgespräch	sich sachbezogen austauschen
Phase 2 Erarbeitung I	20	Vorstellungen eines „edlen“ Menschen (→ UAB 1, Aufgabe 1)	Einzel- oder Gruppenarbeit, anschließend Klassendiskussion	sich sachbezogen austauschen
Phase 3 Erarbeitung II	30	Erschließung von Herders <i>Briefe zur Beförderung der Humanität</i> /Herders Begriff der Humanität (→ UAB 1, Aufgaben 2 und 3)	Gruppenarbeit, anschließend Klassendiskussion	Sachtexten Informationen entnehmen und wiedergeben
Phase 4 Erarbeitung III/ Transfer	10	Ideen zu einem Humanitätsdrama entwickeln (→ UAB 1, Aufgabe 4)	Gruppenarbeit, anschließend Klassendiskussion Haben die Schüler mit Blick auf das Goethe-Stück ergiebige Ideen, kann diese Phase auch ausgeweitet werden, indem die Schüler stichwortartig nicht nur den dramatischen Konflikt skizzieren, sondern auch Ideen zu einem möglichen Handlungsverlauf entwickeln.	sich sachbezogen austauschen
Phase 5	20	ggf. Hinweise zur Bearbeitung von HAB 1 sowie Beginn der Lektüre (Auftritt 1 des ersten Aufzugs)		



1. Was ist für Sie ein „edler Mensch“? Nennen Sie konkrete Kriterien und/oder führen Sie Beispiele für ein „edles“ Verhalten an.
2. Lesen Sie den folgenden Auszug aus Herders *Briefen zur Beförderung der Humanität*. Stellen Sie dar, was Herder unter „Humanität“ versteht und wie sich Humanität zum menschlichen Tun verhält.

Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität

Sie fürchten, dass man dem Wort Humanität einen Fleck anhängen werde; könnten wir nicht das Wort ändern? *Menschheit, Menschlichkeit, Menschenrechte, Menschenpflichten, Menschenwürde, Menschenliebe?*

Menschen sind wir allesamt und tragen sofern die *Menschheit* an uns, oder wir gehören zur *Menschheit*. Leider aber hat man in unserer Sprache dem Wort *Mensch* und noch mehr dem barmherzigen Wort *Menschlichkeit* so oft eine Nebenbedeutung von Niedrigkeit, Schwäche und falschem Mitleid angehängt, dass man jenes nur mit einem Blick der Verachtung, dies mit einem Achselzucken zu begleiten gewohnt ist. „*Der Mensch!*“, sagen wir jammernd oder verachtend und glauben einen guten Mann aufs Lindeste mit dem Ausdruck zu entschuldigen, „es habe ihn die *Menschlichkeit* übereilet“. Kein Vernünftiger billigt es, dass man den Charakter des Geschlechts, zu dem wir gehören, so barbarisch hinabgesetzt hat; man hat hiermit unweiser gehandelt, als wenn man den Namen seiner Stadt oder Landsmannschaft zum Ekelnamen machte. Wir also wollen uns hüten, dass wir zu Beförderung solcher *Menschlichkeit* keine Briefe schreiben. Der Name *Menschenrechte* kann ohne *Menschenpflichten* nicht genannt werden; beide beziehen sich aufeinander, und für beide suchen wir *ein* Wort.

So auch *Menschenwürde* und *Menschenliebe*. Das Menschengeschlecht, wie es jetzt ist und wahrscheinlich lange noch sein wird, hat seinem größten Teil nach keine Würde; man darf es eher bemitleiden als verehren. Es soll aber zum *Charakter seines Geschlechts*, mithin auch zu dessen *Wert* und *Würde* gebildet werden. Das schöne Wort *Menschenliebe* ist so trivial worden, dass man meistens die Menschen liebt, um keinen unter den Menschen wirksam zu lieben. Alle diese Worte enthalten Teilbegriffe unseres Zwecks, den wir gern mit *einem* Ausdruck bezeichnen möchten.

Also wollen wir bei dem Wort *Humanität* bleiben, an welches unter Alten und Neuern die besten Schriftsteller so würdige Begriffe geknüpft haben. Humanität ist der *Charakter unsres Geschlechts*; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren und muss uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Übungen, unser *Wert* sein; denn eine *Angelität*¹ im Menschen kennen wir nicht, und wenn der Dämon, der uns regiert, kein humaner Dämon ist, werden wir Plagegeister der Menschen. Das *Göttliche* in unserm Geschlecht ist also *Bildung zur Humanität*; alle großen und guten Menschen, Gesetzgeber, Erfinder, Philosophen, Dichter, Künstler, jeder edle Mensch in seinem Stande, bei der Erziehung seiner Kinder, bei der Beobachtung seiner Pflichten, durch Beispiel, Werk, Institut und Lehre hat dazu mitgeholfen. Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen, gleichsam die *Kunst unsres Geschlechtes*. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Tierheit, zur *Brutalität* zurück.

¹ von lat. *angelus* „Engel“; analoge Wortbildung zu „Humanität“ (*humanitas* „Menschlichkeit“; abgeleitet von *homo* „Mensch“ und *humanus* „menschlich“)

3. Nehmen Sie kritisch Stellung zu Herders These, Humanität sei ein „Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Tierheit, zur *Brutalität* zurück“.
4. Goethes *Iphigenie auf Tauris* wird oft als Humanitätsdrama bezeichnet. Entwickeln Sie Ideen dazu, wie die Humanität eines Menschen einer dramatischen Prüfung unterworfen sein könnte.



Unterrichtsphasen	Ergebnisse (Erwartungen)
<p>Phase 2 = UAB 1, Aufgabe 1</p>	<p>Durch die Bearbeitung der Aufgabe sollen die Schüler für den Begriff des „Edlen“ sensibilisiert werden.</p> <p>Angestoßen werden könnte die Diskussion dabei durch das bekannte Zitat von Wilhelm Busch (aus: <i>Die fromme Helene</i>): „Das Gute – dieser Satz steht fest – / Ist stets das Böse, was man lässt.“</p> <p>Das heißt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ist man schon edel (gut), wenn man nichts Böses tut? • Falls ja: Reicht es, neben der Unterlassung des Bösen zusätzlich Gutes zu tun, um als edel zu gelten? Wie könnte das Gute dabei aussehen? • Falls nicht: Wie viele Entbehrungen oder persönliche Risiken muss jemand auf sich nehmen, wenn er Gutes tut, damit er als edel gilt? <p>Man beachte, dass nicht nur Herder vom „edle(n) Mensch in seinem Stande“ spricht (siehe dazu auch die Hinweise zu Phase 3), sondern auch Thoas bereits in I,1 von <i>Iphigenie</i> als „edler Mann“ charakterisiert wird (vgl. V. 33).</p>
<p>Phase 3 = UAB 1, Aufgaben 2 und 3</p>	<p>Tafelanschrieb</p> <p>„Humanität“ nach Herder:</p> <ul style="list-style-type: none"> • umfasst Bedeutungsteile der Wörter Menschenrechte, Menschenpflichten, Menschenwürde und Menschenliebe • ist der positive Charakter unseres Geschlechts, also das, was dem menschlichen Geschlecht an Wert und Würde zukommt • ist im Menschen aber nur veranlagt und muss ausgebildet (erworben, erlernt) werden • die Bildung zur Humanität ist das Göttliche in unserem Geschlecht <p>Humanität und menschliches Tun:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Humanität (bzw. die Bildung zur Humanität) sollte das Ziel aller menschlichen Bemühungen darstellen. • Wird keine Humanität angestrebt, fällt das Menschengeschlecht in die Barbarei zurück. • charakterisiert den edlen Menschen (d. h. „edel“ ist derjenige, der in seinem Tun nach Humanität strebt) <p>zu Herders These, die Humanität sei ein „Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Tierheit, zur <i>Brutalität</i> zurück“, siehe → UE 1, Hintergrundinformationen</p>
<p>Phase 4 = UAB 1, Aufgabe 4</p>	<p>Aus dem bisher Erarbeiteten ergeben sich zwei grundsätzliche Möglichkeiten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Verpflichtung zur Humanität steht ein hohes persönliches Risiko, ein hoher persönlicher Schaden entgegen (etwa der Tod oder zumindest eine große Todesgefahr). • Die Verpflichtung zur Humanität ist unklar, etwa weil sich zwei Pflichten/ Bestrebungen ausschließen (z. B. wenn Wahrhaftigkeit zu Unfreiheit führt oder Nächstenliebe nur durch Lüge oder Pflichtverletzung zu leisten wäre).

Stefan Schäfer: Johann Wolfgang von Goethe: Iphigenie auf Tauris © Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth



1. Lesen Sie vorbereitend auf die nächste Stunde den Text von Gustav Schwab gründlich.

Gustav Schwab: Agamemnons Geschlecht und Haus

Auf Agamemnons Geschlecht ruhte ein Fluch; von seinem Urahn Tantalos her war es unter Gräueln erwachsen; ruchlose Gewalt hatte die einen seiner Glieder gestürzt, die andern erhoben; durch einen ungeheuren Frevel im eigenen Hause sollte auch Agamemnon das Ziel seines Lebens finden. Der Urgroßvater Tantalos hatte den zum Mahle geladenen Göttern seinen Sohn Pelops gekocht zu schmausen vorgesetzt, und nur ein Wunder hatte diesen Stammhalter des Geschlechts ins Leben zurückgerufen. Pelops, sonst unsträflich, ermordete seinen Wohltäter Myrtilos, den Sohn des Hermes, und half durch diesen Mord den Fluch des Hauses weiterspinnen. Myrtilos nämlich, der Stallmeister des Königs Önomaos, dessen Tochter Hippodameia Pelops durch den Sieg im Wagenrennen gewinnen sollte, ließ sich überreden, die Nägel aus dem Wagen seines Herrn zu ziehen und wächserne statt der eisernen einzustecken. Dadurch ging der Wagen des Önomaos auseinander und Pelops gewann den Sieg und die Jungfrau. Als aber Myrtilos die versprochene Belohnung forderte, stürzte ihn Pelops, um keinen Zeugen seines Betruges zu haben, ins Meer. Vergebens suchte er den über diesen Frevel zürnenden Gott Hermes zu versöhnen, baute dem Sohn ein Grabmal und dem Vater einen Tempel: Er und sein Geschlecht waren der Rache des Gottes verfallen.

In den Söhnen des Pelops, Atreus und Thyestes, wirkte der Fluch kräftig fort. Atreus war König zu Mykene, Thyestes neben ihm König im südlichen Teile des argolischen Landes. Der ältere Bruder besaß einen Widder, der goldene Wolle trug; nach diesem gelüstete Thyestes, den jüngeren; er verführte die Gemahlin des Bruders, Aërope, zur Untreue und erhielt von ihr das goldene Lamm. Als Atreus das doppelte Verbrechen seines Bruders inward, hielt ihn keine Überlegung ab; er handelte wie der Großvater: Heimlich ergriff er die beiden kleinen Söhne des Thyestes, Tantalos und Pleisthenes, setzte sie geschlachtet beim grässlichen Gastmahle dem Bruder vor und gab ihr Blut zum Weine gemischt, dem unseligen Vater zu trinken. Dem zuschauenden Sonnengott kam über dieser Unmenschlichkeit ein solches Grauen an, dass er seinen Wagen rückwärts lenkte; Thyestes aber floh vor dem entsetzlichen Bruder nach Epiros zu dem Könige Thesprotos. Das Land des Atreus ward von Dürre und Hungersnot heimgesucht und der befragende König erhielt vom Orakel die Antwort, die Landplage werde aufhören, wenn der vertriebene Bruder zurückberufen sei. So machte sich Atreus selbst auf den Weg, den Thyestes in seiner Zufluchtsstätte aufzusuchen, und führte ihn mit einem Sohne, namens Ägisth, in die alte Heimat zurück. Auch dieser Ägisth war das Kind eines Gräuels und in seinem Asyle von Thyestes erzeugt. Aber er hatte geschworen, seinen Vater an dem Atreus und dessen Kindern zu rächen. Das erste vollführte er bald, nachdem die Brüder zusammen nach Mykene zurückgekehrt waren. Ihre Freundschaft war dort von kurzer Dauer gewesen und Atreus hatte den Bruder in den Kerker geworfen. Da erbot sich Ägisth trügerischerweise dem Oheim, indem er sich über den Gräuel seiner Geburt entrüstet stellte, den eigenen Vater umzubringen. In den Kerker eingelassen, verabredete er mit seinem Vater die Rache, zeigte dem Atreus ein blutiges Schwert und als dieser, über den geglaubten Tod des Bruder fröhlich, am Meeresufer ein Dankopfer anstellte, stieß ihm Ägisth dasselbe Schwert in den Leib. Thyestes kam aus seiner Haft hervor und bemächtigte sich auf kurze Zeit des brüderlichen Reiches; aber der älteste Sohn des Atreus, Agamemnon, stellte ihm nach und rächte mit dem Stahl an ihm des Vaters Mord. Ägisth blieb verschont, er ward von den Göttern zum Fluche des Geschlechtes aufgehoben und regierte als König in dem alten Anteile seines Vaters im südlichen Lande.

Wie nun Agamemnon in den Krieg vor Troja gezogen war und seine Gemahlin Klytämnestra, über die Opferung ihrer Tochter Iphigenie grollend, im tiefen Mutterschmerze zu Hause saß, da deuchte Ägisth die rechte Zeit gekommen, auch dem Atriden mit seiner Rache zu nahen. Er erschien im Königspalast zu Mykene, und der Wunsch, am unmenschlichen Gatten sich zu rächen, gab Klytämnestra nach langem Widerstreben der Verführung des Bösewichts preis, dass sie mit ihm als mit einem zweiten Gemahl Palast und Reich Agamemnons teilte. Von ihrem rechtmäßigen Gatten lebten in dessen Hause damals drei Geschwister der entrückten Iphigenie: ihr zunächst am Alter die kluge Jungfrau Elektra, eine jüngere Schwester Chrysothemis und ein kleiner Knabe Orestes. Vor ihren Augen nahm Ägisth von dem Ehebund und Palast des Vaters Besitz.